

Sylvia Paletschek u. Bianka Pietrow-Ennker Hg., **Women's Emancipation Movements in the Nineteenth Century. A European Perspective**, Stanford: Stanford University Press 2004, 448 S., EUR 120,07 (TB EUR 17,99), ISBN 978-0-8047-4764-6 (TB 978-0804754941)

Waltraud Heindl, Edit Király u. Alexandra Millner Hg., **Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867–1918** (Kultur–Herrschaft–Differenz; 8), Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2006, 272 S., EUR 49,-, ISBN 3-7720-8131-2

Francisca de Haan, Krassimira Daskalova u. Anna Loufti Hg., **A Biographical Dictionary of Women's Movements and Feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe. 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries**, Budapest/New York: CEU Press 2006, 678 S., EUR 60,99, ISBN 978-963-7326-39-4

**Aspasia. International Yearbook of Central, Eastern, and Southeastern European Women's and Gender History, 1 (2007), Women's Movements and Feminisms**, New York/Oxford: Berghahn, 286 S., EUR 40,-, ISSN 1933-2882.

Die Erforschung historischer Frauenbewegungen – ein klassischer Themenbereich bereits zu Zeiten, als noch von einer Frauengeschichte die Rede war<sup>1</sup> – scheint nichts an ihrer Attraktivität eingebüßt zu haben. War dabei ursprünglich tatsächlich eine Dominanz so genannter westlicher Frauenbewegungen – allen voran der deutschen, britischen, französischen und US-amerikanischen Frauenbewegungen – vorhanden? Wurden Arbeiten, die sich mit historischen Frauenbewegungen jenseits davon befassten, lediglich ungenügend zur Kenntnis genommen? Oder handelte es sich um ein Zusammenspiel beider Faktoren? Mitunter überraschend hartnäckig hält sich jedenfalls die Vorstellung, an den ‚Rändern Europas‘ hätte um 1900 keine Frauenbewegung existiert – oder zumindest wäre über deren Geschichte nicht oder kaum geschrieben und geforscht worden. Die hier besprochene Auswahl an englisch- und deutschsprachigen Neuerscheinungen stellt nicht nur eindrücklich unter Beweis, dass dem keinesfalls so war und ist, sondern zeigt überdies auf, dass ein Wissen um die Grundzüge historischer Frauenbewegungen längst keine einschlägigen Sprachkenntnisse (mehr) voraussetzt.

Meine Aufmerksamkeit gilt im Folgenden dem Umgang, der jeweils mit den betreffenden Regionen beziehungsweise der Kategorie Nation gefunden wurde. Weiters interessiert mich die konkrete Publikationsform, denn bei aller Unterschiedlichkeit fällt eine Gemeinsamkeit der insgesamt vier Veröffentlichungen besonders auf: Bei keiner der betreffenden Neuerscheinungen handelt es sich um das Werk einer einzelnen Autorin.

---

<sup>1</sup> Vgl. Edith Saurer, Frauengeschichte in Österreich. Eine fast kritische Bestandsaufnahme, in: L'HOMME. Z. F. G., 4, 2 (1993), 37–63, 47.

Eine europäische Perspektive auf die Geschichte von Frauenbewegungen des 19. Jahrhunderts eröffnet der von Sylvia Paletschek und Bianka Pietrow-Ennker herausgegebene Tagungsband. Wie ernst es den Herausgeberinnen mit dieser gesamt-europäischen Perspektive ist, belegt die geographische Gliederung des Bandes: Auf „Western and Central Europe“ folgen „Northern Europe“, „East Central and Eastern Europe“ und schließlich „Southern Europe“. Diese Abfolge wurde keineswegs dem Zufall überlassen, sondern versteht sich als chronologische, denn „the formation of women's movements radiated in concentric circles from western and central Europe to include northern, eastern, and southern Europe.“ (9) In der Einleitung setzen sich Sylvia Paletschek und Bianka Pietrow-Ennker kritisch mit Inhalten und Konzepten der Frauenbewegungsgeschichtsschreibung auseinander. Dennoch befürworten sie letztlich die etablierte historiographische Konvention einer nationalen Rahmung von Frauenbewegungsgeschichten. Dies mündet folglich in Fallbeispielen zur Geschichte britischer, französischer, deutscher, niederländischer, schwedischer, norwegischer, polnischer, russischer, tschechischer, ungarischer, griechischer und spanischer Frauenbewegungen. Die Chance, den selten hinterfragten und allein dadurch fragwürdigen Zusammenhang zwischen Frauenbewegungen und Nationen beziehungsweise nationalen Bewegungen grundsätzlich in Zweifel zu ziehen, wurde damit vergeben. Um die systematische Vergleichbarkeit zwischen einzelnen nationalen Frauenbewegungen sicherzustellen, wurde den AutorInnen ein Fragenkatalog vorgelegt, der unter anderem eine Periodisierung der betreffenden Frauenbewegung, Ausführungen zu zentralen VertreterInnen und deren Forderungen sowie die Untersuchung des Zusammenwirkens von Frauenbewegungen mit anderen sozialen Reformbewegungen umfasste. Dass auf diese Weise Frauenbewegungen um 1900 als einem europaweiten Phänomen Rechnung getragen wird, macht das Buch zu einem bemerkenswerten Beitrag in der laufenden Debatte über historische Frauenbewegungen.

Ebenfalls auf einer Konferenz basiert der von Waltraud Heindl, Edit Király und Alexandra Millner herausgegebene Sammelband, dessen Titel den räumlichen wie zeitlichen Bezugsrahmen auf die Donaumonarchie seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich festlegt. Die Publikation setzt sich aus einem kulturwissenschaftlichen und einem historischen Teil zusammen, letzterer ist ausdrücklich der Geschichte von Frauenbewegungen gewidmet. Die „Notwendigkeit, das Erzählen einer scheinbar in sich geschlossenen Geschichte ... durch ein Analyseverfahren zu ersetzen, das der Partikularität der Erfahrungen möglichst vieler verschiedener Akteurinnen und Akteure in ihrer Komplexität gerecht werden kann“ (7), geht nahtlos in eine Einbettung der „Frauenbewegungen in die jeweiligen nationalen Ideologien und Emanzipationsbestrebungen“ (8) über. Mit dem Ergebnis, dass auch hier Aspekte aus der Geschichte slowakischer, tschechischer, slowenischer, polnischer sowie ukrainischer Frauenbewegungen behandelt werden. Allein der Beitrag von Anna Loutfi zu „Illegitimacy and Legal Ideology in Late Nineteenth Century Hungary“ fällt etwas aus dem thematischen Rahmen. Eigens hervorgehoben sei der – etwas langatmig geratene – Text von

Susan Zimmermann, die ausführlich darlegt, dass und wie die politischen Absichten und Ansprüche internationaler Frauenverbände die „Nationalisierung“ (122) habsburgischer Frauenbewegungen beeinflussten und beförderten. Edith Király und Alexandra Millner halten eingangs beharrlich am Gedanken einer Dichotomie Zentrum versus Peripherie fest. Eine Spur feministischer Zentrismuskritik wäre hier durchaus förderlich gewesen. Die anfänglich konstatierte „diskursive und performative Konstruiertheit scheinbar selbstverständlicher Zugehörigkeiten wie Gender und Nation“ (1) findet im weiteren Verlauf des Bandes kaum thematischen Niederschlag.

Mit dem „Biographical Dictionary of Women’s Movements and Feminisms“ legen Francisca de Haan, Krassimira Daskalova und Anna Loutfi ein umfangreiches Nachschlagewerk vor, das Einträge zu rund 150 Persönlichkeiten aus Zentral-, Ost- und Südosteuropa enthält. Zentrales Anliegen der Herausgeberinnen ist die Richtigstellung der vielfach geäußerten Annahmen, in den insgesamt 22 Ländern hätte keine Frauenbewegung existiert, sowie der Feminismus sei bestenfalls ein westliches Importprodukt ohne jeglichen Bezug zu lokalen Traditionen gewesen. Dem entsprechend wurde auch keinerlei – westliche? – Definition der Begriffe Frauenbewegung und Feminismus vorgegeben, sondern die Zusammenstellung relevanter Persönlichkeiten sogenannten Länderkoordinatorinnen (*Country Coordinators*) überlassen. Diese hatten lediglich zwei Kriterien zu berücksichtigen: Die betreffende Person musste im 19. und/oder 20. Jahrhundert gewirkt haben und sie musste tot sein. Das Ergebnis dieses durchwegs komplexen und thematisch wie geographisch anspruchsvollen Unterfangens präsentiert sich als Diskussionsanstoß im besten Sinne des Wortes und wirft tatsächlich eine Reihe von Fragen auf. So etwa jene nach der nationalen beziehungsweise staatlichen Zuordnung historischer AkteurInnen in einer Region, die ihr Aussehen auch nach Erscheinen des Werkes weiter verändert (hat). Denn Folge der Orientierung an ‚aktuell‘ bestehenden Staaten ist einerseits der Zwang, zu jedem Staat entsprechende – historische – Persönlichkeiten zu (er-)finden, sowie andererseits die Zuordnung historischer Persönlichkeiten zu Staaten, die zu deren Lebzeiten gar nicht existierten. Dies bedeutet aber auch, dass staatliche Formationen, die für die eine oder andere Aktivistin von Bedeutung gewesen sein mögen – wie etwa Jugoslawien oder die Tschechoslowakei – zunächst gar nicht aufscheinen. Die entsprechende Liste „Subjects per Country“ samt kurzer Erläuterung trägt diesbezüglich mehr zur Irritation denn zur Klärung bei.

So manche vorhandene Lücke wird erst ersichtlich, nachdem sie geschlossen wurde – diesen Umstand bestätigt auch das neu gegründete Periodikum „Aspasia“: Das „International Yearbook of Central, Eastern, and Southeastern European Women’s and Gender History“ beabsichtigt, ein Forum für innovative Frauen- und Geschlechtergeschichte aus der und über die Region zu schaffen und entsprechende Forschungsergebnisse in den ‚internationalen Kanon‘ einzuschreiben. Seine erste Ausgabe widmet das Jahrbuch dem Thema „Women’s Movements and Feminisms“ und verdeutlicht damit eine Paradoxie regionaler Schwerpunktsetzung: Denn ebenso notwendig wie die wissenschaftliche Aufmerksamkeit für mitunter vernachlässigte (Welt-)Regionen ist die

Destabilisierung nationaler (Frauenbewegungs-)Geschichtsschreibungen. Doch die Erforschung spezifischer Regionen scheint nationale Gebundenheiten geradezu herauszufordern. Fallstudien zur Geschichte von Frauenbewegungen in Russland, Rumänien und Litauen, zur Geschichte ukrainischer oder osmanischer Frauenbewegungen – wie sie die erste Nummer von „Aspasia“ enthält – sind selbstverständlich wünschenswert, ebenso wie die grundlegende Befragung des gewählten Bezugsrahmens wünschenswert ist und selbstverständlich sein sollte: Lässt sich Frauenbewegungsgeschichte tatsächlich – und nur – vor nationalem Hintergrund begreifen? Ist das nationale Paradigma für ein historisches Verständnis der betreffenden Frauenbewegung unverzichtbar? Existieren auch andere relevante(re) Kontexte, innerhalb derer sich Geschichten von Frauenbewegungen erzählen ließen? Und wie kann die Bedeutung der Analysekategorie Nation ernst genommen werden ohne die Konstruiertheit nationaler Konzeptionen aufzugeben?

Die Erforschung historischer Frauenbewegungen wird ihre Attraktivität auch in Zukunft behaupten, ja unter Umständen sogar steigern können – sofern Fragen nach inhaltlichen, theoretischen und methodischen Möglichkeiten, Frauenbewegungsgeschichte zu schreiben, nicht nur neu gestellt, sondern auch innovativ ausgelotet werden. Die vorliegenden Neuerscheinungen zeigen mehr oder weniger deutlich an, was dafür unerlässlich sein wird: eine Reflexion – und damit einhergehend wohl auch Abkehr – von überkommenen Konzepten und Vorannahmen gängiger Frauenbewegungshistoriographien, eine vermehrte Zuwendung zu sowie Anwendung von aktuellen theoretischen Ansätzen sowie eine Verfahrensweise, die Nation – aber auch Geschlecht – konsequent als Ordnungs- und Organisationsprinzip begreift. Frauenbewegungen – und ihre Geschichtsschreibung – müssen keine nationalen Größen bleiben!

*Natascha Vittorelli, Wien*

